

Zeichen der Zeit

Weil der Geist weht, wo er will, und daher unfassbar bleibt, kann man ihn überall vermuten. Mit der Anerkennung der Freiheit des Geistes muß man auch akzeptieren, daß der Geist auch wollen kann, an bestimmten Orten nicht zu wehen.¹ Die Rede vom Geist verlangt wie kaum ein anderes Thema im Christentum nach der Fähigkeit zur Unterscheidung. Daß der historische Jesus der Sohn Gottes ist, das glauben wir mit den Evangelien und feiern wir in den Sakramenten. Inwiefern sich der Geist geschichtlich äußert, ist viel weniger klar, denn er ist es ja gerade, der die Kirche seit ihrer Gründung dazu veranlaßt, über sich hinauszugehen: über ihre institutionellen Verfassungen (von der Charismen- zur Ämterordnung), über ihre geographische Beschränkung (von Israel zu den Heiden, vgl. Apg 16), über ihre chronologische Beschränkung (von der Naherwartung zur Enderwartung, vgl. Apg 2). Der Geist aber ist nicht ausschließlich das Ausbreitungsprinzip der Kirche, er ist auch ihr Wahrnehmungsprinzip. Die Kirche darf sich nicht nur in anderen Räumen fortsetzen wollen, sie muß auch die anderen Räume in ihrer Weltlichkeit belassen beziehungsweise das „Gute, Wahre und Heilige“² in ihnen identifizieren können. Für Unterscheidungen innerhalb und außerhalb der Kirche hat das Zweite Vatikanische Konzil den Begriff „Zeichen der Zeit“ geprägt. Er wird heute gerne dafür hergenommen, Aktuelles-Zeitgeistiges religiös aufzuladen oder gar christlich zu taufen. Was hat das Konzil damit gemeint?

Konjunktur eines Begriffes

Mit dem Ausdruck „Zeichen der Zeit“ geht ein Teil der theologischen Erkenntnislehre in einen kirchenamtlichen Text ein. Er findet insgesamt siebenmal vor allem in methodischen und deskriptiven Passagen Eingang:

- Im Dekret über Dienst und Leben der Priester³: „[Priester] sollen gern auf die Laien hören, ihre Wünsche brüderlich erwägen und ihre Erfahrung [...] anerkennen, damit sie gemeinsam mit ihnen die Zeichen der Zeit verstehen können.“
- Im Dekret über das Laienapostolat⁴: „Unter den charakteristischen Zeichen unserer Zeit verdient der wachsende und unwiderstehliche Sinn für die Solidarität aller Völker besondere Beachtung.“
- In der Liturgiekonstitution⁵: „Der Eifer für die Förderung und Erneuerung der Liturgie gilt mit Recht als ein Zeichen für die Fügungen der göttlichen Vorsehung über unserer Zeit, als ein Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche.“
- Im Ökumenismusdekret⁶: „Unter dem Wehen der Gnade des Heiligen Geistes gibt es heute in vielen Ländern auf Erden Bestrebungen, durch Gebet, Wort und Werk zu jener Fülle der Einheit zu gelangen, die Jesus Christus will. Daher mahnt dieses Heilige Konzil alle katholischen Gläubigen, daß sie, die Zei-

Johann Hafner

Daß die Kirche von gesellschaftlichen Bewegungen lernen kann – und es im Laufe ihrer Geschichte immer wieder getan hat – ist unbestritten. Aber darf sie das? Ist sie nicht gebunden an das einzige Maß, nämlich die Offenbarung Gottes? Inwiefern darf sie außerkirchliche Maßgeblichkeiten akzeptieren?
Johann Ev. Hafner (33),
Universitätsassistent in Augsburg, untersucht Funktion, Herkunft und Anwendung eines konziliaren Schlüsselbegriffes.

Wie die Kirche sieht, daß die Welt sie sieht

- 1 Daß auch die Begrenzung des Geistwirkens eine kirchliche Aufgabe ist, zeigt der Streit innerhalb der evangelischen Kirchen um 1933, inwiefern der „nationalen Erhebung“ religiöse Qualität als Zeichen für Gottes Schöpfungshandeln zugeschrieben werden darf. Die Berner Theologische Erklärung verwarf 1934 die Lehre, wonach es „außer und neben“ Jesus Christus andere Offenbarungsquellen geben könnte.
- 2 Vgl. II. Vat., Apostolicam actuositate 1; Ad genetes 11; Nostra aetate 2.
- 3 II. Vat., Presbyterorum ordinis 9.
- 4 II. Vat., Apostolicam actuositate 14.
- 5 II. Vat., Sacrosanctum Concilium 43.
- 6 II. Vat., Unitatis redintegratio 4.

Hier interessiert weniger, welche gesellschaftlichen und kirchlichen Vorgänge als Zeichen der Zeit identifiziert werden, sondern die logische und theologische Funktion dieses Begriffes, der einer totalen Neuinterpretation unterworfen wurde

chen der Zeit erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen.“

– Mehrmals in der Pastoralkonstitution⁷: „Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“

– Eine systematische Definition wird in GS 11 gegeben: „Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart (discernere vera signa praesentiae) oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht“.

Derselbe Begriff taucht also inhaltlich in verschiedener Wortwahl auf: Zeichen/Sprachen/Stimmen der Zeit/Gegenwart/Absicht Gottes. In den Konzilstexten werden folgende drei Zeichen ausdrücklich genannt: die liturgische und die ökumenische Bewegung sowie die wachsende internationale Solidarität. Implizit werden auch die Beschleunigung des sozialen Wandels, die globale Vernetzung und der technologische Fortschritt samt seinen Zwiespältigkeiten genannt (GS 4-10). Papst Johannes XXIII. hatte in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ bereits 1963 vier säkulare Zeichen der Zeit identifiziert: Emanzipationsbestrebungen der Frauen, Autonomiebestrebungen der kolonisierten Völker, Bedürfnis nach einer Neubewertung des Krieges angesichts der Atomwaffen und sozialer Aufstieg der Arbeiterschichten. Aber uns interessieren hier weniger, welche gesellschaftlichen und kirchlichen Vorgänge als Zeichen der Zeit identifiziert werden, sondern die logische und theologische Funktion dieses Begriffes, der einer totalen Neuinterpretation unterworfen wurde.

Verwandlung eines Sprichwortes zur Kategorie

In der Einberufungsbulle „Humanae salutis“ vom 25. Dez. 1961 und in der Eröffnungsansprache „Gaudet mater ecclesia“ vom 11. Okt. 1962 verwendet Papst Johannes XXIII. „Zeichen der Zeit“ mit Hinweis auf Mt 16,3f.⁸ Dort entgegnet Jesus den Sadduzäern, die von ihm ein Zeichen vom Himmel fordern: „Das Aussehen des Himmels wißt ihr zu deuten, nicht aber die Zeichen der Zeit.“ Im griechischen Text steht: semeia ton kairon, Zeichen der rechten Zeitpunkte. Die Parallelstelle Lk 12,56 lautet: „Ihr Heuchler, das Aussehen von Erde und Himmel wißt ihr zu deuten, diese Zeit (kairos) aber, warum deutet ihr sie nicht?“ Johannes XXIII. und mit ihm das folgende Konzil benutzen diese Aufforderung Jesu, um das Fruchtbare, Gute, Gottgewollte aus der Geschichte und der Gesellschaft herauszulesen. Ausdrücklich weist der Papst den „schleichenden Pessimismus“ bei

⁷ II. Vat., Gaudium et spes 44 (= GS).

der Einschätzung seiner apokalyptischen Dimension und besonderem Akzent, so mußte das Raster. Nicht da-
punkt, sondern
wart. So findet
Zukunftsdeutung
nehmung des in
außerkirchliche

In der ausfü-
ganz indifferent
Erfüllung dieses
lichen Person' u
schaft', GS 3] u
Zeichen der Ze
zu deuten. So k
messener Weis
dem Sinn des g
nach dem Verh
also, die Welt,
gen und ihren
verstehen.“ Di
Prinzipien eine
che kann nur i
werden. Aber j
Herausforderun
nationale Unterschi
durch föderalisi
subsidiär (nach
diese Auflösun
Betroffenen be
ten setzt, will s
und außerkirch
Deduktion dur
hören, ist meh
fragt nicht: „W
Giuseppe Ruggi
baut die Kirche
lyse der Gegen
zu ziehen.“⁹ E
te Bestandsauf
dern es sucht n
lichen Selbstve
die Kirche, die
lebt, die Errun
um die Botsch
kern zu verbr
tiefer zu verst
nicht als Strat
nierungsobjek

umenischen Werk

Es ist jedoch Auf-
sch der Seelsorger
iligen Geistes auf
hören, sie zu unter-
wortes zu beurtei-
tiefer erfaßt, bes-
den kann.“

11 gegeben: „Im
geführt wird, der
ttes, in den Ereig-
usammen mit den
cheiden, was darin
era signa praesen-
be erhellt nämlich

rschiedener Wort-
it/Gegenwart/Ab-
olgende drei Zei-
die ökumenische
e Solidarität. Im-
ozialen Wandels,
e Fortschritt samt
Papst Johannes
rris“ bereits 1963
manzipationsbe-
en der kolonisier-
ung des Krieges
ieg der Arbeiter-
er, welche gesell-
Zeichen der Zeit
nd theologische
Neuinterpretation

rie
m 25. Dez. 1961
er ecclesia“ vom
II. „Zeichen der
et Jesus den Sad-
el fordern: „Das
cht aber die Zei-
meia ton kairon,
lle Lk 12,56 lau-
Himmel wißt ihr
et ihr sie nicht?“
zil benutzen die-
e. Gottgewollte
szulesen. Aus-
-mismus“ bei

der Einschätzung der modernen Welt zurück. Der Begriff hat seine apokalyptische Färbung verloren. Hat er im Neuen Testament und besonders im 19. Jahrhundert einen prognostischen Akzent, so mutiert er mit dem Konzil zum rein diagnostischen Raster. Nicht das nahende Ende in der Zukunft ist sein Bezugspunkt, sondern die zu bestehende und zu gestaltende Gegenwart. So findet eine zweifache Umfunktionierung statt: von der Zukunftsdeutung zur Gegenwartsdeutung und von der Wahrnehmung des innerisraelitischen Unheils zur Wahrnehmung des außerkirchlichen Gottgefälligen.

In der ausführlichsten Definition in GS 4 wird er schließlich ganz indifferent als hermeneutischer Schlüssel eingeführt: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages [das ist die 'Rettung der menschlichen Person' und der 'rechte Aufbau der menschlichen Gesellschaft', GS 3] obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in jeweils einer Generation angemessener Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ Die Kirche verzichtet selber darauf, aus obersten Prinzipien eine Sozialdoktrin deduzieren zu wollen. Eine solche kann nur in hoher Abstraktion allgemeingültig formuliert werden. Aber je situations- und epochenflexibler die Kirche auf Herausforderungen antworten will, desto mehr muß sie regionale Unterschiede berücksichtigen. Die Probleme werden dadurch föderalisiert (in ihre Teilsituationen differenziert) und subsidiär (nach ihren Entstehungsebenen gegliedert). Durch diese Auflösung wird erreicht, daß das Selbstverständnis der Betroffenen beteiligt wird. Bevor also die Kirche ihre Prioritäten setzt, will sie erforschen, welche Prioritäten es bereits inner- und außerkirchlich gibt. Hier wir nicht einfach die klassische Deduktion durch Induktion ersetzt. Auf Zeichen der Zeit zu hören, ist mehr als eine Ist-Stand-Erhebung, denn die Kirche fragt nicht: „Was ist die Welt?“, sondern „Was will die Welt?“ Giuseppe Ruggieri betont: „Zum erstenmal in ihrer Geschichte baut die Kirche eines ihrer feierlichen Dokumente auf der Analyse der Gegenwartssituation auf, um daraus ihre Folgerungen zu ziehen.“⁹ Es geht dem Konzil also nicht um eine distanzierete Bestandsaufnahme, um eine Verdatung seiner Umwelt, sondern es sucht nach Ansatzpunkten für die Vertiefung des kirchlichen Selbstverständnisses (GS 58: „In gleicher Weise nimmt die Kirche, die im Lauf der Zeit in je verschiedener Umwelt lebt, die Errungenschaften der einzelnen Kulturen in Gebrauch, um die Botschaft Christi in ihrer Verkündigung bei allen Völkern zu verbreiten und zu erklären, um sie zu erforschen und tiefer zu verstehen, [...]“). Das Interesse an der Welt darf also nicht als Strategie mißdeutet werden, wonach man das Missionsierungsobjekt kennen muß, um erfolgreicher zu verkündigen.

Der Kirche obliegt allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten

8 Das Herrenwort in Mt 16,2b-3 ist eine spätere Texteingfügung.

9 Ruggieri, G., Glaube und Geschichte, in: Pottmeyer, H.J./Alberigo, G./Jossua, J.P. (Hg.), Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986, 124-152, hier 137.

Die Zeichen-der-Zeit-Hermeneutik bezieht sich heute auch auf die Ursachen der gegenwärtigen Situation, nicht allein auf ihre Symptome

Nein, als Zeichen der Zeit gesehen, wird die Welt vom beobachteten Gegenstand zum beobachtenden Gegenüber der Kirche. Die Welt wird erst dann als *Umwelt der Kirche* erkannt, wenn es der Kirche gelingt, den Unterschied zwischen sich und der Welt in kirchlichen *und* weltlichen Kategorien zu formulieren. Um ihrem Auftrag, die zeitliche Ordnung zu heiligen, nachzukommen, verpflichtet sich die Kirche, *mit* der Welt zu reden, nicht nur *über* sie. Wer aber repräsentiert die Welt? Mit wem genau soll man reden? Wo ist es sinnvoll anzufangen? Die Unübersichtlichkeit muß geordnet werden, bevor ein Dialog entstehen kann. Hier befindet sich die Kirche in einem epistemologischen Problemzirkel. Wenn sie es ist, die die Voraussetzung trifft, besteht die Gefahr, wieder nur mit innerkirchlichen Leuten/Organisationen zu reden. Wenn sie wahllos jemanden herausgreift, gibt es keine Gewähr, daß dieser Jemand etwas für den kirchlichen Auftrag aus- und beiträgt.

Sehen und Urteilen

Wir stehen zunächst vor der Entscheidung, ob „Zeichen der Zeit“ eine bloße Wahrnehmungskategorie ist oder auch eine Urteilkategorie enthält.

Als Wahrnehmungskategorie wäre Zeichen der Zeit *unterbestimmt*, denn nicht die Geschichtlichkeit (Unvorhersehbarkeit und Irreversibilität) wird erkannt, sondern der Herausforderungscharakter bestimmter geschichtlicher und gesellschaftlicher Ereignisse. So diktiert z. B. die Frauenbewegung der Kirche einen erhöhten Aufmerksamkeits- und Handlungsbedarf. Mit Hilfe des Zeichen-der-Zeit-Instruments sichtet die Kirche nicht einfach, welche Probleme und Wünsche es auf der Welt gibt, sondern sie unternimmt eine erste Dringlichkeitsgewichtung. Als Urteilkategorie wäre Zeichen der Zeit *überbestimmt*, denn sie qualifiziert eine soziale Bewegung nicht nach ihrer Vorbildlichkeit. Die Frauenbewegung z. B. ist nicht schon deshalb gut zu nennen, weil sie eine Bewegung ist, die etwas fordert. Auch der technische Fortschritt ist weder in sich gut noch in sich schlecht, er ist zutiefst ambivalent. Als Zeichen der Zeit gesehen ist er brauchbar für und ein Anlaß zu theologischer Anstrengung.

Damit ist eine rigorose Arbeitsteilung zwischen Sozialwissenschaften einerseits, die die Situationsanalyse durchführen sollen, und der Theologie andererseits, die diese Ergebnisse im Lichte des Evangeliums beurteilt, beendet. Das Konzil erkennt an, daß bereits in der Deskriptionsphase theologisch relevante Entscheidungen fallen. Deskription enthält über das Sichten von Daten hinaus auch das Ordnen nach bestimmten Kriterien und das Erklären der Gründe. Insofern bezieht sich die Zeichen-der-Zeit-Hermeneutik auch auf die Ursachen der gegenwärtigen Situation, nicht allein auf ihre Symptome.

Dazu mußte das Suchraster auf „Bedürfnisse“, „Wünsche“, „Erwartungen“, „Bestrebungen“ der Menschen fokussiert werden. Zeichen der Zeit sind nicht Vulkanausbrüche, Flutwellen

und Kriege. so nach ..., die A Menschen hat mit einer best hofft, fürchtet setzen sich nicht sie haben sich siert. Diese grü Gründerpersön auf Erfahrung gemacht werd fahrenden vers ter Kommunik bare Erfahrung an gemeinsam che einzutreten densdruck basi die mehr ist als

Das Beson sich in Erinner überzeitlicher ana, destinatio mente gefunde punktuellen Q mit einer von d logischen Antl drin“, nämlich gungen (z. B. v kutierte Angele ist es so wenig hilfen für die s den *Möglichke* Zeichen der Ze algestalt gewo sich sagen, die lich derer und die tiefsten Fra

Eine Anwendu

Das Konzil hat der Zeit festges weil sonst die S Kirche will au begrenzt ihre A zichtet auf Def tische Kriteriol das Konzil hat ge Merkmale fi 1. *Bewegung* ma wird vo genommen

ie Welt vom beob-
Gegenüber der Kir-
er Kirche erkannt,
zwischen sich und
egorien zu formu-
ndung zu heiligen,
e, mit der Welt zu
tiert die Welt? Mit
ll anzufangen? Die
bevor ein Dialog
ne in einem episte-
st, die die Voraus-
it innerkirchlichen
wahllos jemanden
r Jemand etwas für

, ob „Zeichen der
ist oder auch eine

en der Zeit unter-
(Unvorhersehbar-
n der Herausforde-
und gesellschaftli-
bewegung der Kir-
Handlungsbedarf.
sichtigt die Kirche
e es auf der Welt
glichkeitsgewich-
Zeit überbestimmt,
g nicht nach ihrer
st nicht schon des-
ist, die etwas for-
er in sich gut noch
s Zeichen der Zeit
zu theologischer

ischen Sozialwis-
alyse durchführen
ese Ergebnisse im
as Konzil erkennt
ologisch relevante
er das Sichten von
ten Kriterien und
die Zeichen-der-
er gegenwärtigen

esse“, „Wünsche“,
en fokussiert wer-
rücke, Flutwellen

und Kriege, sondern das Hoffen auf ..., Leiden an ..., Bedürfnis nach ..., die Angst vor ..., Beobachtung von ... Eine Vielzahl von Menschen hat einen Mißstand wahrgenommen und ihn bereits mit einer bestimmten Wertung versehen, derentwegen man hofft, fürchtet oder beobachtet. Die gemachten Beobachtungen setzen sich nicht nur aus persönlichen Erfahrungen zusammen, sie haben sich bereits in vorinstitutionelle Bewegungen kanalisiert. Diese gründen sich nicht auf die Privatoffenbarungen einer Gründerpersönlichkeit oder der Mitglieder, sie beziehen sich auf Erfahrungen, die von vielen über einen längeren Zeitraum gemacht werden können und deren Artikulation den Nichterfahrenden verständlich ist. Erst wenn dieser Grad an vermittelter Kommunikation erreicht und wenn nicht mehr die unmittelbare Erfahrung notwendig ist, können verschiedene Personen an gemeinsamen Zielen teilnehmen. Überzeugung, für eine Sache einzutreten, darf nicht allein auf einem direkt erlittenen Leidensdruck basieren, sie enthält schon die Ahnung einer Lösung, die mehr ist als die Abschaffung der Leidenssituation.

Das Besondere dieser Festlegung fällt erst auf, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß der Mensch bisher nur in der Gestalt überzeitlicher anthropologischer Bedingungen (conditio humana, destinatio, lex naturalis) Eingang in kirchenamtliche Dokumente gefunden hat. „Gaudium et spes“ beginnt weder mit einer punktuellen Querschnittstudie zur Lage der Menschheit, noch mit einer von der wechselhaften Geschichte abstrahierten theologischen Anthropologie; das Dokument beginnt „zwischen-
drin“, nämlich mit epochalen Tendenzen, und regionalen Bewegungen (z. B. war die Frauenfrage 1963 noch keine global diskutierte Angelegenheit, vielleicht auch heute noch nicht). Daher ist es so wenig richtig, die Zeichen der Zeit als Entdeckungshilfen für die seit der Schöpfung dem Menschen innewohnenden Möglichkeiten zu interpretieren, wie es falsch ist, mit den Zeichen der Zeit eindeutige Notwendigkeiten als den zur Sozialgestalt gewordenen Willen Gottes zu begründen. Eher ließe sich sagen, die Zeichen der Zeit bilden Gelegenheiten, anläßlich derer und woraufhin der Wille Gottes zu erfüllen und auf die tiefsten Fragen der Menschen zu antworten ist.

Eine Anwendung: die Umweltbewegung

Das Konzil hat kein Verfahren festgelegt, nach dem die Zeichen der Zeit festgestellt werden. Es darf auch nie festgelegt werden, weil sonst die Selbstartikulation dieser loci gefährdet wäre. Die Kirche will aufmerksam sein gegenüber neuen Zeichen, sie begrenzt ihre Aufmerksamkeit auf eine Suchoffenheit und verzichtet auf Definitionsvorgriffe. Daher kann es keine systematische Krioteriologie geben, wie ein Zeichen auszusehen hat. Aber das Konzil hat genügend Beispiele genannt, aus denen wir einige Merkmale für mögliche zukünftige Zeichen isolieren können:
1. Bewegungsförmigkeit (soziologisches Merkmal): Ein Thema wird von in einer breit gestreuten Öffentlichkeit wahrgenommen.

Die Zeichen der Zeit sind Gelegenheiten, anläßlich derer und woraufhin der Wille Gottes zu erfüllen und auf die tiefsten Fragen der Menschen zu antworten ist

Das auffälligste Zeichen der Zeit ist heute die Umweltbewegung. Sie trägt alle Merkmale eines Zeichens, denn sie ist unzweifelhaft aktuell-unaufschiebbar und hat sich bereits als breite Bewegung etabliert

Es geht bei der ökologischen Frage nicht nur um den Menschen, es geht um alles, was Atem hat

2. **Unaufschiebbarkeit** (historisches Merkmal): Das Thema ist nicht nur aktuell, es drängt zu seiner Weiterbearbeitung oder Lösung.
3. **Übersetzbarkeit** (theologisches Merkmal): Das Thema kann in der Semantik der christlichen und biblischen Tradition ausgedrückt werden. D. h. es ist theologisch relevant, weil es fundamentale Materien (Sinnfrage, Letztbegründungen) betrifft.

Ich behaupte, daß das auffälligste Zeichen der Zeit heute die Umweltbewegung ist. Sie trägt alle Merkmale, denn sie ist unzweifelhaft aktuell-unaufschiebbar und hat sich bereits als breite Bewegung etabliert. Aber ist sie als ein theologisches Anliegen reformulierbar? Ist die ökologische Krise nicht vielmehr ein technisches Problem? Spricht der Heilige Geist in ihr? Noch schärfer: Deutet sich hier nicht ein Endzeit-Zeichen an, ganz im biblischen Sinne? Sollen wir als Christen nicht umgekehrt die Umwelthysterie dämpfen, und betonen, daß wir Menschen auf dieser Erde nur Pilger sind auf dem Weg zu einer neuen Erde nach der Apokalypse? Tendiert unsere Tradition nicht daraufhin, die Ökokrise als Beginn des Endes oder wenigstens als Symptome einer Untergangszivilisation zu deuten?

Die kirchliche Lehrverkündigung hat sich zwar verschiedentlich zu Fragen des technischen Fortschritts und der Kerntechnik geäußert, aber erst im Jahre 1971¹⁰ wurde die Bedrohung der Umwelt im Apostolischen Schreiben „Octogesima adveniens“ Nr. 21 als solche wahrgenommen. Das Konzil nimmt noch gar keine Differenzierung in Gegenstände und Lebewesen vor, es subsummiert alles unter „körperliche Dinge“, die ihrer Beherrschung durch den Menschen nichts entgegensetzen. Bis heute gibt es kein gesamtkirchliches Dokument, das diesem Thema die theologische Behandlung widmete, die es verdiente. Profilierte Verlautbarungen sind dagegen auf der Ebene der Bischofskonferenzen entstanden (allen voran Deutschland und Philippinen¹¹). Bezeichnend ist die Tatsache, daß es zwar katholische Verbände gibt, die der Friedens- oder Frauenbewegung entsprechen, daß aber keiner für die Umweltbewegung steht.

Unsere Umwelt ist nicht nur eine Ressource für das Überleben der Menschheit. Würden wir sie auf diese Funktion reduzieren, könnten wir mit ein paar Dutzend Tier- und Pflanzenarten auskommen. Es geht bei der ökologischen Frage nicht nur um den Menschen, es geht um alles, das Atem hat. Schöpfung heißt, daß Gott dem Menschen einen Garten eingerichtet hat, daß er darüber hinaus den Menschen mit Nachbarn umgeben hat, die am selben Tag aus derselben Ackererde erschaffen wurden, die sich mit den Menschen einen Biotop teilen, deren Blut kostbar ist, die leidensfähig sind, die aus der Sintflut gerettet werden, die der Offenbarung entgegenharren, kurz: die am „Atem des Lebens“ (Gen 1,20) und am Segen (1,22) teilhaben. Die Schrift meint damit die Lebewesen¹², die vom Geist Gottes erhalten und erneuert werden. Sie sind die Spur Gottes in der Welt, die den Menschen stets daran erinnert, seine eigene Gott-

¹⁰ Das ist keine Schande. Die Ökologische Krise trat erst 1972 allgemein ins Bewußtsein.

¹¹ Die deutschen Bischöfe, Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit, Bonn 1980. Catholic Bishops' Conference of the Philippines, Was unserem schönen Land geschieht, in: Weltkirche 2 (1988), 51-53.

ebenbildlicheren belebten Wesen unersetzbare W. Gott den Mensch aber der Mensch fähig sein, die drücken. Ohne Erde nicht erw ihr „Seufzen“ s chen wir sie fü Umweltbeweg werden und ka süchte“ und „ GS 4 und 11) klimatologisch motiv für Umw

Würdigung

Mit dem Zeiche Welt ihre welt säkulare, außer sen. Die Seinsb chronologische geschehen her sammenhang v außerhalb der locus theologic

Kirchenväter)

Gott Kairos ha damit er beim aber weiterläu bel und der Ka Kirche bei der dels nicht wart aeternitatis) ha chen. Auch die hundertern zu c Zudem ermutig ung auch dan Es wäre unsin jede/r in der K für wichtig häl zeichnet gerad tergrund. Die Fraktion inner Daher wird die rimentellen au läufiges, wenn

ebenbildlichkeit nicht mit Göttlichkeit zu verwechseln. Die belebten Wesen, die Tiere und Pflanzen, repräsentieren auf unersetzbare Weise die Welt als Gleichnis für Gott. Wohl kann Gott den Menschen in und trotz einer zerstörten Natur erlösen, aber der Mensch wird ohne seine belebten Nachbarn nicht mehr fähig sein, die verheißene Erlösung schöpfungsgemäß auszudrücken. Ohne die Umgebung der naturalen Erde kann die neue Erde nicht erwartet werden. Weil die Pflanzen und Tiere durch ihr „Seufzen“ selber Verweise auf das Reich Gottes sind, brauchen wir sie für unsere Hoffnungen. In diesem Sinn kann die Umweltbewegung als ein „Zeichen der Zeit“ wahrgenommen werden und kann von der Umwelt als Gegenstand der „Sehnsüchte“ und „Bedürfnisse“ aller Menschen dieser Zeit (vgl. GS 4 und 11) gesprochen werden. Dies – und nicht abstrakte klimatologische Gleichgewichte – ist das theologische Letztmotiv für Umweltschutz.

Würdigung

Mit dem Zeichen-der-Zeit-Begriff anerkennt die Kirche, daß die Welt ihre weltliche Autonomie zuweilen selbst aufhebt, daß säkulare, außerkirchliche Vorgänge sich als heilsrelevant erweisen. Die Seinsberechtigung der Kirche leitet sich nicht aus einem chronologischen Zusammenhang mit dem christologischen Urgeschehen her, sie besteht vielmehr in dem kairologischen Zusammenhang vieler pneumatologischer Neuaufbrüche in und außerhalb der Kirche. Die Geschichte der Gesellschaft ist ein locus theologicus, der stärker als die anderen loci (Evangelium, Kirchenväter) transitorischen Charakter trägt. Der griechische Gott Kairos hat Haare auf der Stirn, Glatze auf dem Hinterkopf, damit er beim Vorübergehen am Schopfe gepackt werden kann, aber weiterläuft, wenn er vorüber ist. Geschichte ist irreversibel und der Kairos versäumbar. Das Konzil hat erkannt, daß die Kirche bei der Beobachtung des beschleunigten sozialen Wandels nicht warten darf, bis sie den vollen Überblick (sub specie aeternitatis) hat. Zeichen der Zeit sind eben auch zeitliche Zeichen. Auch die Kirche, die für sich in Anspruch nimmt, in Jahrhunderten zu denken und zu reagieren, kann zu spät kommen. Zudem ermutigt der Zeichen-der-Zeit-Begriff dazu, eine Bewegung auch dann ernst zu nehmen, wenn sie nur regional auftritt. Es wäre unsinnig, darauf warten zu wollen, daß ausnahmslos jede/r in der Kirche (bzw. in der Welt) ein bestimmtes Thema für wichtig hält. Die epochale und regionale Begrenztheit kennzeichnet gerade eine „Bewegung“ vor einem indifferenten Hintergrund. Die liturgische Bewegung z. B. war immer nur eine Fraktion innerhalb der Kirche, nicht ein Mehrheitsphänomen. Daher wird die Kirche mehr Mut zum Vorläufigen, zum Experimentellen aufbringen müssen. Ist sie doch selber nur ein vorläufiges, wenn auch ein Pilotprojekt Gottes in der Geschichte.

Ohne die Umgebung der naturalen Erde kann die neue Erde nicht erwartet werden. Weil die Pflanzen und Tiere durch ihr „Seufzen“ selber Verweise auf das Reich Gottes sind, brauchen wir sie für unsere Hoffnungen

12 Eine umfassende Phänomenologie des Lebewesens aus ethischer Absicht habe ich vorgeschlagen in dem Buch: *Über Leben*, Würzburg 1996.